

Es gibt Stellen in der Bibel, bei denen alle frommen Worte aufhören und unser Glaube auf seine Substanz geprüft wird. Stellen, wo wir uns fragen müssen:

- Stimmt das in meinem Leben?
- Sehe ich das auch so, wie Gott es mir in seinem Wort sagt?

Eine solche Stelle soll heute morgen unser Thema sein. Sie steht in Röm 8. Unser Vers ist eine der wichtigsten Aussagen des Paulus überhaupt. Er läßt sich durch sein ganzes Leben und seine Arbeit verfolgen.

Röm 8,28: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluß berufen sind.“

Ich möchte diesen Vers unter dem Thema des heutigen Gottesdienstes betrachten: „der Sinn des Leidens“. So oft stellen wir uns die Frage: „Wozu eigentlich? Warum muß dies oder jenes passieren?“ oder „Warum gerade ich?“. So manches Mal ist diese Frage nach dem Warum kaum oder nicht beantwortbar – aber es gibt Trost im Leiden.

1. Der erste Trost: Alle Dinge dienen zu unserem Besten

a) Was ist „unser Bestes“?

Das ist gar nicht so leicht zu bestimmen. Ist damit irdisches Glück gemeint, oder ein überirdischer Segen? Wahrscheinlich würde jeder es etwas anders definieren. Im Studium hatten wir eine Umfrage zu diesem Thema - das Ergebnis war ein breites Spektrum an Antworten.

Ich verstehe diese Stelle hier folgendermaßen: „zu unserem Besten dienen“ meint, daß alles, was uns widerfährt, uns auf unserem Weg zum Ziel unseres Lebens weiterbringt. Und unser Ziel ist es, Jesus so weit wie möglich ähnlich zu werden und bis zum Ende den Glauben an ihn zu halten und die Liebe zu ihm zu bewahren. [Noch einmal:] Deshalb: Alles, was sich in unserem Leben ereignet, innerlich wie äußerlich, bringt uns Jesus näher, wenn wir entsprechend damit umgehen.

b) Dienen uns nun wirklich alle Dinge zum Besten?

Paulus scheint sich da sehr gewiß zu sein: „Wir wissen aber...“ beginnt er diesen Vers. Bei manchem, was mir begegnet, kann ich dies ja nachvollziehen. Wenn z.B.

- eine Predigt voll in mein Leben einschlägt,
 - wenn ein Satz, den mir jmd. sagt, so direkt vom Herrn zu kommen scheint, weil er genau paßt,
 - wenn das Leben als Christ einfach schön ist, weil die Stille Zeit, das Gebet, die Gemeindegemeinschaft so offenkundig geisterfüllt sind, daß ich mich Jesus ganz nahe fühle,
- dann ist es klar und offensichtlich, daß mir alles zum Besten dient, was mir begegnet und was ich erlebe. Aber nicht immer läuft mein und Ihr Leben so.

Da gibt es Situationen, wo das, was geschieht, zu Gottes großen Plänen gehört, und wir es erst hinterher verstehen können. Joseph erlebte einen solchen Fall. Seine Geschichte finden wir in 1 Mo 37 bis 50. Er war gerade 17 Jahre alt, als ihn seine eigenen Brüder verkaufen, um ihn, den Liebling des Vaters, los zu sein. In Ägypten ein kurzer Hoffnungsschimmer, als er sich hocharbeiten kann - dann wird er schuldlos ins Gefängnis geworfen. Was mag wohl in ihm vorgegangen sein? Er konnte mit Sicherheit nicht verstehen, was Gott damit wohl wollte. „Herr, warum nur?“ Und wir kennen den Ausgang der Geschichte: Er kann dem Pharaos dessen Traum deuten, wird als zweiter Mann im Staat über ganz Ägypten gesetzt. Und er darf auch erkennen, warum Gott dies alles mit ihm getan hat: Als eine Hungersnot in Kanaan ausbricht, wo seine Familie wohnt, kann er seinen Vater und seine Brüder mit deren Familien retten - sie kommen zu ihm nach Ägypten. Wäre Joseph nicht dahin verkauft worden, wäre er nicht im Gefängnis gelandet, er hätte wohl kaum seine Familie retten können, wie wir in 1 Mo 45,7 lesen: „Gott hat mich vorausgeschickt, damit er euch auf diese außergewöhnliche Weise erretten kann!“ sagt er zu seinen Brüdern. So konnte Joseph im Nachhinein verstehen, wie Gott handelte und warum das Leiden notwendig war. All dies fügt sich in Gottes Heilsgeschichte ein - so kommt Jakob mit seiner Familie nach Ägypten, und daraus wird dann das Volk Israel.

Da gibt es Situationen, die zu unsrer Erziehung, zu unsrer Umgestaltung in das Bild Jesu beitragen. Es ist manches Mal schwer, in Gottes Schule zu stehen, es ist oft unverständlich, aber es ist wirksam und hilfreich. Und es ist absolut notwendig, daß wir verändert werden, daß wir umgestaltet werden in das Bild Jesu, so werden, wie er ist. Denn dadurch kommen wir ihm näher, unsere Gemeinschaft mit ihm wird enger, unser Leben erfüllter, und wir werden schließlich bei ihm sein und unseren Lohn erhalten. Und darauf können wir uns freuen, auch wenn es jetzt oftmals mit Leid verbunden ist - es lohnt sich. Auch hier ist der eben erwähnte Josef ein gutes Beispiel: Zuerst war es ein Teenager, der Träume hat und sich darauf etwas einbildet: „Ich werde der Größte sein, die ganze Familie wird sich vor mir verneigen“. Nachdem er durch diesen langen Leidensweg gegangen ist, ist es ein ganz anderer Josef geworden, der das aus Gottes Hand nehmen konnte, was ihm geschehen war, weil er merkte, daß es ihm wirklich zum Besten gedient hatte, denn es hatte ihn verändert, mehr zu dem Menschen gemacht, den Gott aus ihm machen wollte.

Da gibt es Situationen, die wir erst im Nachhinein verstehen, wo wir Gott zuerst gar nicht begreifen können. Eine solche Situation erlebte ich im Frühjahr 1987. Da war ich unsterblich verliebt in eine junge Frau. Ich war gerade frisch zum Glauben gekommen, sie half mir bei den ersten Glaubensschritten, wir verstanden uns sehr gut - aber Liebe konnte von ihrer Seite nicht daraus werden. Ich verstand Gott nicht, ich war verzweifelt, enttäuscht, hadernd - warum, Herr? Warum wird aus dieser Beziehung nichts? Es kam eine gemeinsame Freizeit, auf der wir Abschied voneinander nahmen, sich unsere Wege trennten. Und auf dieser Freizeit - lernte ich meine jetzige Frau kennen! Jetzt im Nachhinein habe ich begriffen, warum aus dieser ersten Beziehung nichts werden konnte: Zum einen hatte der Herr eine andere Frau für mich vorgesehen, zum anderen hat mich meine Frau viel mehr im Glauben gestärkt, hat mich mehr weitergebracht in meiner Gottesbeziehung, als es die andere Frau getan hätte - sie geht heute nämlich leider, leider ganz andere Wege, fern von Jesus. So handelte Gott mit mir: Er gab mir die richtige Frau, und diese brachte mich näher zu ihm, auch wenn ich zuerst so verzweifelt war und ihn nicht verstand.

Da gibt es aber auch Dinge, die wir gar nicht verstehen, die uns gar nicht zum Besten dienen scheinen. Damit ist nicht so leicht fertig zu werden. Ich denke da an einen Todesfall vor einigen in der FEG hier in Bonn: Da stirbt ein junger Mann ganz unerwartet, gerade 30.

Da gibt es Situationen, die unsere Pläne durchkreuzen.

- Wir bekommen einen Arbeitsplatz nicht, obwohl wir sicher waren, daß das unser Weg sein soll.
- Die erhoffte Gehaltserhöhung bleibt aus.
- Der erhoffte Kinderwunsch bleibt aus.
- Oder gerade das Umgekehrte: eine unerwartete Schwangerschaft, mit der wir uns erst gar nicht anfreunden können.

Nicht immer sind unsere Wege wirklich Gottes Wege, so manches Mal greift unser Herr auch ein, um uns vor Schlimmerem zu bewahren, um uns auf den rechten Weg zurückzubringen, um uns das zukommen zu lassen, was er für uns bereit hält. Wir werden einmal staunen, wenn wir beim Herrn sind und sehen, wo er überall eingegriffen hat zu unserem Besten, während wir dachten: „Warum geht das denn jetzt schon wieder schief!“ Und oft scheint es auch so, als ob Gott Glück etwas anders definiert, als ich dies für mein Leben tue.

Da ist der Alltag, der uns zum Besten dienen soll - oder?

- Nächte mit sehr wenig Schlaf wegen kranker Kinder,
- der Bus, die mir von der Nase wegfährt,
- die Geschwister, die uns manchmal kränken, statt zu helfen, oder die etwas ganz anders sehen als ich,
- die Schwierigkeiten in der Ehe,
- die Arbeitslosigkeit, die droht oder die bereits eingetreten ist,

all dies dient letztendlich dazu, daß wir Jesus immer besser kennenlernen. Es kommt nur auf die rechte Sichtweise an, mit der wir dies alles betrachten - nämlich von Gott her. Er weiß, was gut ist für uns, was uns nützt, was wir brauchen, jeder einzelne. Und er liebt mich, seine liebende Hand ist über mir und lenkt mein Leben - darauf darf ich setzen, und das möchte ich im Auge behalten. Dies ist für mich der wesentliche Punkt geworden, wenn es um Leid in meinem Leben geht: Ich muß es im Vertrauen auf ihn annehmen. Ich kann noch so sehr gegen die jeweilige Situation rebellieren, ich kann noch so sehr zu Gott schreien – wenn er beschlossen hat, daß die jeweilige Last für mich dran ist, wird er mich durchtragen, aber er wird sie nicht in jedem Fall wegnehmen. Es geht hier um Vertrauen zu Jesus, aber eben Vertrauen in der Praxis, nicht in der Theorie. Kann ich in jeder Situation das annehmen, was er auferlegt?

Mich hat beeindruckt, welches Lied eine junge Witwe (auch vielleicht gerade 30) ausgesucht hat für die Trauerfeier für ihren Mann: „Ich traue auf dich o Herr, ich sage, du bist mein Gott. In deiner Hand steht meine Zeit, in deiner Hand steht meine Zeit. Gelobet sei der Herr, denn er hat wunderbar seine Liebe mir erwiesen und Güte mir gezeigt.“

2. Der zweite Trost im Leiden: Jesus leidet mit

Gott ist nicht immun gegen das Leid. Er ist nicht unbeteiligt, schaut auch nicht teilnahmslos zu, wie die Menschen leiden. Das wird besonders an Jesu Leben hier auf der Erde deutlich. Wir lesen von ihm, daß ihm das Elend, das Leiden der Menschen so nahe ging, daß ihm die Tränen kamen, daß es ihn innerlich fast zu zerreißen schien, so sehr bewegte es ihn. Und er litt für uns, durchlebte all das, was ein Mensch nur erleiden kann, ganz besonders am Kreuz.

In einem Schauspiel mit dem Titel „Das lange Schweigen“ kommt dies gut zum Ausdruck.:

Am Ende der Zeit waren Milliarden von Menschen auf einer großen Ebene vor Gottes Thron versammelt. Die meisten fürchteten sich vor dem gleißenden Licht da vor ihnen. Aber in einigen Gruppen weiter vorne wurden hitzige Debatten geführt; sie klangen weder unterwürfig noch schambewußt, sondern eher militant.

„Kann Gott uns überhaupt richten? Was weiß er denn schon vom Leiden?“ meinte eine junge Brünnette schnippisch. Sie riß den Ärmel ihrer Bluse hoch, woraufhin eine eintätowierte Nummer aus einem Nazi-Konzentrationslager sichtbar wurde. „Was haben wir nicht alles erduldet Furcht ... Schläge... Folter ... Tod!“.

Ein junger Mann in einer anderen Gruppe klappte seinen Kragen herunter. „Und was ist hiermit?“ rief er herausfordernd, wobei er auf ein häßliches Strangulierungsmal hinwies. „Gelyncht ... nicht weil ich etwas verbochen hatte, sondern einfach, weil ich schwarz war!“

In einer anderen Gruppe blickte ein schwangeres Schulmädchen verdrossen vor sich hin. „Wieso soll ich leiden?“ murmelte sie. „Es war schließlich nicht meine Schuld!“

So weit das Auge reichte, waren Hunderte solcher Gruppen auf der ganzen Ebene zu sehen. Jede von ihnen klagte Gott an für all das Böse und das unsägliche Leid, das er auf der Welt zugelassen habe. Er selbst hatte ja das Glück, im Himmel zu wohnen, inmitten von Schönheit und Licht, wo es weder Tränen noch Furcht gab, weder Hunger noch Haß! Was wußte Gott schon von allem, was die Menschen auf dieser Erde erdulden mußten! Er lebte ja sicher und geborgen im Himmel!

Jede Gruppe schickte nun einen Anführer vor, und zwar den aus ihrer Mitte, der am meisten gelitten hatte. Da waren ein Jude, ein junger Schwarzer, ein Atomopfer aus Hiroshima, ein durch Arthritis aufs furchtbarste Verkrüppelter, ein Contergan-Kind. Mitten auf der Ebene

trafen sie sich und berieten, was zu tun sei. Schließlich waren sie soweit, daß sie ihre Forderung vortragen konnten. Sie klang ausgesprochen clever. Ehe Gott das Recht zugestanden würde, sich als ihr Richter aufzuspielen, so hieß es, solle er zunächst durchmachen, was sie durchgemacht hätten. Er solle dazu verurteilt werden, auf der Erde zu leben - und zwar als Mensch.

„Er soll als Jude geboren werden. Die Legitimität seiner Geburt soll angezweifelt werden. Sein Lebenswerk soll so schwierig sein, daß sogar seine eigene Familie ihn für verrückt erklärt, wenn er es auszuführen versucht. Er soll von seinen engsten Freunden verraten werden. Es sollen falsche Beschuldigungen gegen ihn vorgebracht werden, er soll von voreingenommenen Geschworenen vernommen und von einem feigen Richter für schuldig erklärt werden. Auch Folter soll ihm nicht erspart bleiben.

Zu guter Letzt soll er sehen, wie furchtbar es ist, völlig allein und verlassen zu sein. Und dann soll er sterben. Und zwar so, daß es keinerlei Zweifel an seinem Tod geben kann. Es soll eine große Menge von Zeugen geben, die seinen Tod bestätigen.“

Jedesmal, wenn ein Anführer seinen Teil des Richterspruchs verkündete, war zustimmendes Gemurmel aus der Menge zu hören.

Doch als der letzte gesprochen hatte, senkte sich plötzlich ein langes Schweigen hernieder. Keiner sprach mehr ein Wort. Niemand wagte sich zu rühren. Denn allen war plötzlich klargeworden, daß Gott seine Strafe längst verbüßt hatte.

Das Wissen um Jesu Leiden nimmt, wie Jürgen Moltmann es ausdrückte, „das Leiden aus dem Leid“. Wir sind mit unserem Schmerz nicht allein. Wenn wir leiden, leidet Gott mit uns.

3. Der dritte Trost im Leiden: Es wartet eine Ewigkeit ohne Leiden auf mich

Manchmal bekommt man ja schon hier auf der Erde Entschädigung für das Leid, das man durchmacht. Hiob ist ein Beispiel: Zuerst wird ihm alles genommen (Besitz, Kinder etc.), dann bekommt er die doppelte Anzahl wieder. Aber das ist nicht immer so. Dafür wird aber jedem gläubigen Christen etwas noch weitaus Größeres verheißen: die Hoffnung des Himmels. Paulus schreibt an die Römer: „Denn ich denke, daß die Leiden der jetzigen Zeit nicht wert sind, verglichen zu werden mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll“ (Römer 8,18). Und im 2. Korintherbrief heißt es:

„Denn das schnell vorübergehende Leichte der Drangsal bewirkt uns ein über die Maßen überreiches, ewiges Gewicht von Herrlichkeit“ (2. Korinther 4,17).

Gavin Reid, der Bischof von Maidstone, berichtet von einem jungen Mann aus seiner Gemeinde, der als einjähriges Kind die Treppe hinuntergefallen war und dabei seinen Rücken so schwer verletzt hatte, daß er seitdem die meiste Zeit im Krankenhaus verbringen mußte. Im Gespräch mit ihm äußerte der Junge, Gott sei „fair“.

„Wie alt bist du?“ erkundigte sich Gavin. „Siebzehn“, lautete die Antwort.

„Wie viele Jahre hast du im Krankenhaus zugebracht?“ „Dreizehn Jahre“, erwiderte der Junge.

„Und du meinst, das sei fair?“

„Ganz bestimmt“, antwortete der Gefragte. „Gott hat schließlich eine ganze Ewigkeit, um mich dafür zu entschädigen.“

In der Tat: Gott hat eine ganze Ewigkeit, um uns für Dinge zu entschädigen. Das Neue Testament ist voll von Verheißungen über den Himmel und wie wunderbar es dort sein wird. Da wird es keine Tränen und kein Lied mehr geben, kein Schmerz und kein Wehklagen. Martin Luther hat einmal gesagt: „Ich würde nicht einen Augenblick des Himmels eintauschen gegen alle Freuden und Reichtümer dieser Welt – auch wenn sie Tausende und aber Tausende von Jahren andauerten“.

Zusammenfassung

Röm 8,28: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluß berufen sind.“

Dieser Vers bedeutet eine echte Glaubensprobe für jeden von uns. Hier ist unser Glaube auf dem Prüfstand. Als ich diese Predigt vorbereitete, wurde mir wieder ganz aufs Neue klar: Wie oft rebelliere ich doch gegen Gottes Wege, statt ihm zu vertrauen und mich ganz auf ihn zu verlassen. Er weiß doch, was gut für mich ist, er hat den Überblick, und v.a.: Er liebt mich! Und er kann mitleiden – nichts, was ich erleide, hätte er nicht längst durchlitten. Schließlich hält er eine wunderbare Ewigkeit für mich bereit – eine endlose Zeit ohne Leiden.

Amen.